

Das „Heidenhaus“ in Ringoldingen/Simmental, Kanton Bern

Volker Herrmann

Das „Heidenhaus“ in Ringoldingen gehört zu den ältesten bekannten Bauernhäusern des Kantons Bern (Abb. 1). Die vorliegenden Dendrodaten zu Bauhölzern des Hauptgebäudes weisen auf Fällungsdaten der Zeit um oder kurz nach 1500 hin.¹

Der zugehörige Ort Ringoldingen im oberländischen Simmental ist als typische Streusiedlung ausgebildet. Er erstreckt sich entlang der Durchgangsstraße im nördlichen Talabschnitt, dem Niedersimmental.² Seit dem 15. Jahrhundert war die Herrschaftsgeschichte des Raums eng mit der Stadt Bern und reichen Bürgerfamilien der Stadt wie den Bubenbergnern und der aus Ringoldingen stammenden Familie Zigerli verknüpft;³ spätestens ab dem 16. Jahrhundert traten diese in den Oberländer Tälern auch als Bauherrn prächtiger Gebäude in Erscheinung.⁴ Zuvor wurde das Niedersimmental von regionalen Adelsgeschlechtern wie den Strättligern und Weißenburgern beherrscht.⁵ Der lokale Ortsadel residierte im Mittelalter wahrscheinlich auf dem nahegelegenen Pfrundhubel bei Erlenbach, der auch unter dem Namen Ringoltingen bekannt ist.⁶ Schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit und unter römischer Herrschaft war das Simmental, wie zahlreiche Fundstellen belegen, ein Durchgangsraum für den Transit zu wichtigen Alpenpässen.⁷ Über diese Route waren das Berner Mittelland und der Aareraum um Thun und Spiez mit Oberitalien und Burgund verbunden.

Der erhaltene Baubestand des „Heidenhauses“ zeigt einige Besonderheiten, die das Simmentaler Anwesen unter den bekannten spätmittelalterlichen und renaissancezeitlichen ländlichen Bauten im Kanton Bern hervorheben. Bemerkenswert ist in erster Linie der reiche Bauschmuck mit profilierten Balken und Ständern, der für diesen Zeitabschnitt in einer ländlichen Siedlung des Berner Oberlandes eigentlich noch nicht zu erwarten ist.

Das weit vor den Giebel gezogene und spektakulär aufgeständerte Dach, das auf der straßenseitigen Laube abgestellt ist, erscheint ungewöhnlich und, abgesehen vom sogenannten „Heidenhaus zu Holwegen“ in Burgstein aus der Zeit um 1604d,⁸ ohne direkte Parallelen. Das „Heidenhaus“ in Ringoldingen verbindet in seinem Baubestand die grundlegend voneinander abweichenden Konstruktionsprinzipien zweier Hausland-

1 Vgl. dazu inzwischen Schneeberger/König/Leta/Herrmann 2014.

2 Affolter/Känel/Egli 1990, 48–55; Grosjean 1987, 20f.

3 Schneeberger/Adeyemi/Affolter 2013, 12; Allemann 1938.

4 Affolter/Känel/Egli 1990, 199.

5 Allemann 1938; Tschumi 1938, 152–154.

6 Allemann 1938, 172.

7 Affolter/Känel/Egli 1990, 42 und 44f.; Tschumi 1938, 110–151.

8 Affolter 2001, 548.



Abb. 1: Ringoldingen, Heidenhaus. Straßenseitige Ansicht von Süden.

schaften: die Elemente des alpinen Blockbaus und die des Ständerbaus des nördlich angrenzenden Schweizer Mittellandes. Die Verknüpfung der Elemente beider Hauslandschaften ist insgesamt kennzeichnend für den ländlichen Hausbau in den Tälern des Berner Oberlandes, insbesondere im Simmental und Saanenland; die Ausführung fällt allerdings nur selten derart eindrücklich aus, wie beim vorgestellten Beispiel.⁹

Ebenfalls häufig zu beobachten ist im Oberland eine besitzrechtliche und bauliche Teilung der ländlichen Anwesen, die in der Regel erst nachträglich im Lauf der Neuzeit erfolgt ist.¹⁰ Im „Heidenhaus“ waren zeitweise drei getrennte und mit eigenen Feuerstellen ausgestattete Wohneinheiten eingerichtet. Noch heute ist das Anwesen entlang der Firstlinie in zwei eigenständige Hausteile geteilt.

Der westliche Hausteil war bereits in den 1990er Jahren saniert und für Wohnzwecke modernisiert worden. Die Kantonale Denkmalpflege nahm damals eine erste Bestandserfassung in Form von Planzeichnungen und einer Dendrobeprobung vor. Die gewonnenen Daten weisen auf eine Entstehung kurz nach 1491/92 hin. Der östliche Hausteil stand seitdem leer und wird erst seit Anfang 2013 umfassend in Stand gesetzt. Der Archäologische Dienst des Kantons Bern nahm die aktuellen Arbeiten zum Anlass, im Rahmen einer umfangreichen bauarchäologischen Untersuchung die vielen noch ausstehenden Fragen zum Baubestand zu klären. Hierbei wurden Fragmente und Strukturen eines Vorgängerbaus dokumentiert, die offenbar bestimmend waren für die ungewöhnliche Ausführung des in der Region bekannten Bautyps. Dazu gehören ungewöhnliche Niveauunterschiede zwischen Vorder- und Hinterhaus sowie auffällige Vorstöße des Blockbaus auf der Rückseite des Hauptgebäudes. Hier ergeben sich enge Berührungspunkte zum Rahmenthema der Tagung in Brandenburg. Sie stehen im Zentrum der nachfolgenden Ausführungen.

Beschreibung des Gebäudes und seiner bautechnischen Besonderheiten

Das „Heidenhaus“ weist eine für das Oberland charakteristische Bau- und Raumstruktur auf. Zuzuordnen ist es den zweiraumtiefen und dreistubenbreiten Häusern mit beidseitiger Erschließung über kurze Quergänge (Abb. 2).¹¹ Über einem massiven Kellergeschoss, das in den rasch von Süden nach Norden ansteigenden Hang gebaut ist, liegt das Erd- beziehungsweise Stubengeschoss. Die geräumigen Stuben sind straßenseitig nach Süden orientiert. Sie sind ungewöhnlich reich mit profilierten Balkendecken und Ständern ausgestattet. Auf der Schauseite geben sich die beiden Stuben durch mehrgliedrige Fensterbänder zu erkennen, die im heutigen Bestand allerdings neuzeitlich verändert sind. Östlich ist eine Kammer oder kleine Stube angefügt. Dieser zusätzliche Raum sorgt dafür, dass das gesamte Gebäude auf der Giebelseite asymmetrisch erscheint. Zunächst lag deshalb der Verdacht nahe, dass es sich um eine sekundäre Erweiterung handeln muss, die an die bereits bestehenden Stuben angefügt wurde. Diese Vermutung hat sich nicht bestätigt. Die Schwelle des Blockbaus der Aussenwand reicht nachweislich über die Trennwand zwischen östlicher Stube und Kammer hinweg. Das Haus war folglich von Beginn an auf die gesamte Hausbreite hin konzipiert.

Rückwärtig im Erdgeschoss befand sich ursprünglich eine offene Rauchküche mit einer vermutlich mittig gelegenen Herdstelle, wie sie in der Region gerade für ältere Befundzusammenhänge belegt ist.¹² Die Rückwand des Erdgeschosses ist, wie im Oberland häufig zu beobachten, als massive Mauer ausgebildet (Abb. 3). Ein mit der Raumstruktur in Ringoldingen vergleichbares Anwesen mit massiver Rückwand aus der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde kürzlich vom Verfasser oberhalb von Saanen-Gstaad untersucht.¹³ Die dort vorgefundene Raumstruktur kann weitgehend auf die ursprüngliche Situation in Ringoldingen übertragen werden. Im Rahmen einer archäologischen Sondierung konnte im „Heidenhaus“ die auf den abfallenden Felsen aufgesetzte Rückwand näher untersucht werden. Hierbei wurden zugehörige Nutzungsschichten angeschnitten.

9 Affolter/Känel/Egli 1990, 219, 232–235; Renfer 1987, 32.

10 Affolter/Känel/Egli 1990, 72–76.

11 Affolter/Känel/Egli 1990, 79 und 89.

12 Affolter/Känel/Egli 1990, 102.

13 Herrmann 2014.

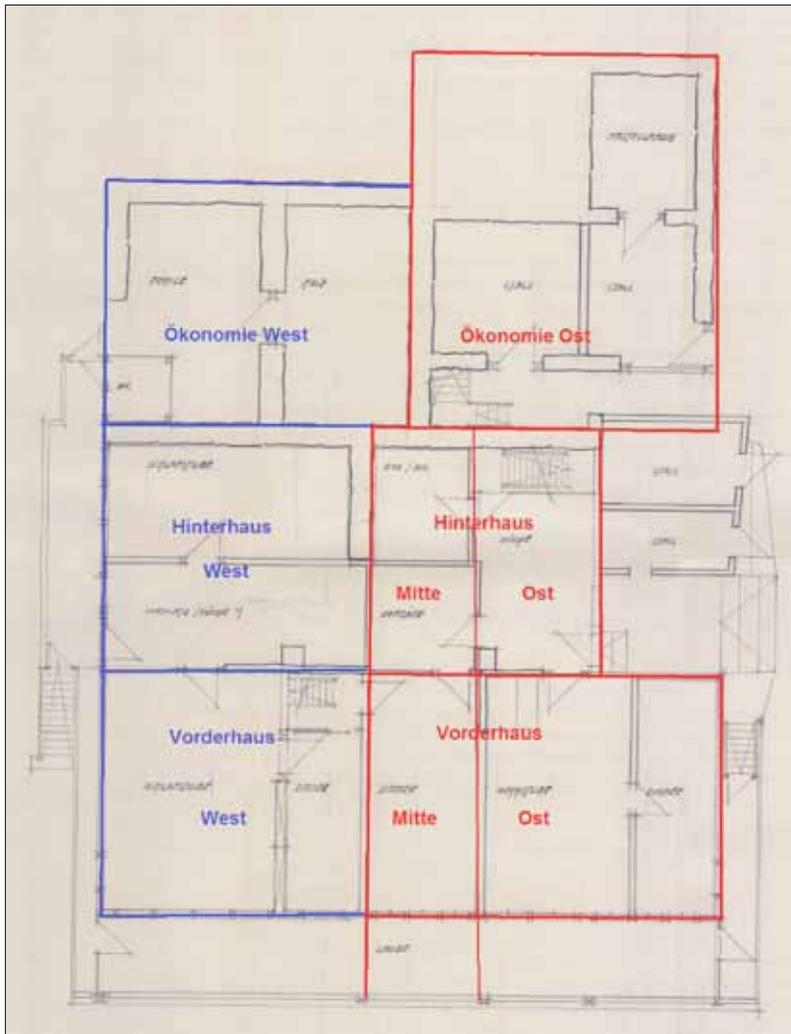


Abb. 2: Grundriss des Erdgeschosses mit Eintrag der unterschiedlichen Hausteile.



Abb. 3: Hinterhaus Ost, rückwärtige Steinwand (rechts) und nördlich anschließender Ökonomieteil.

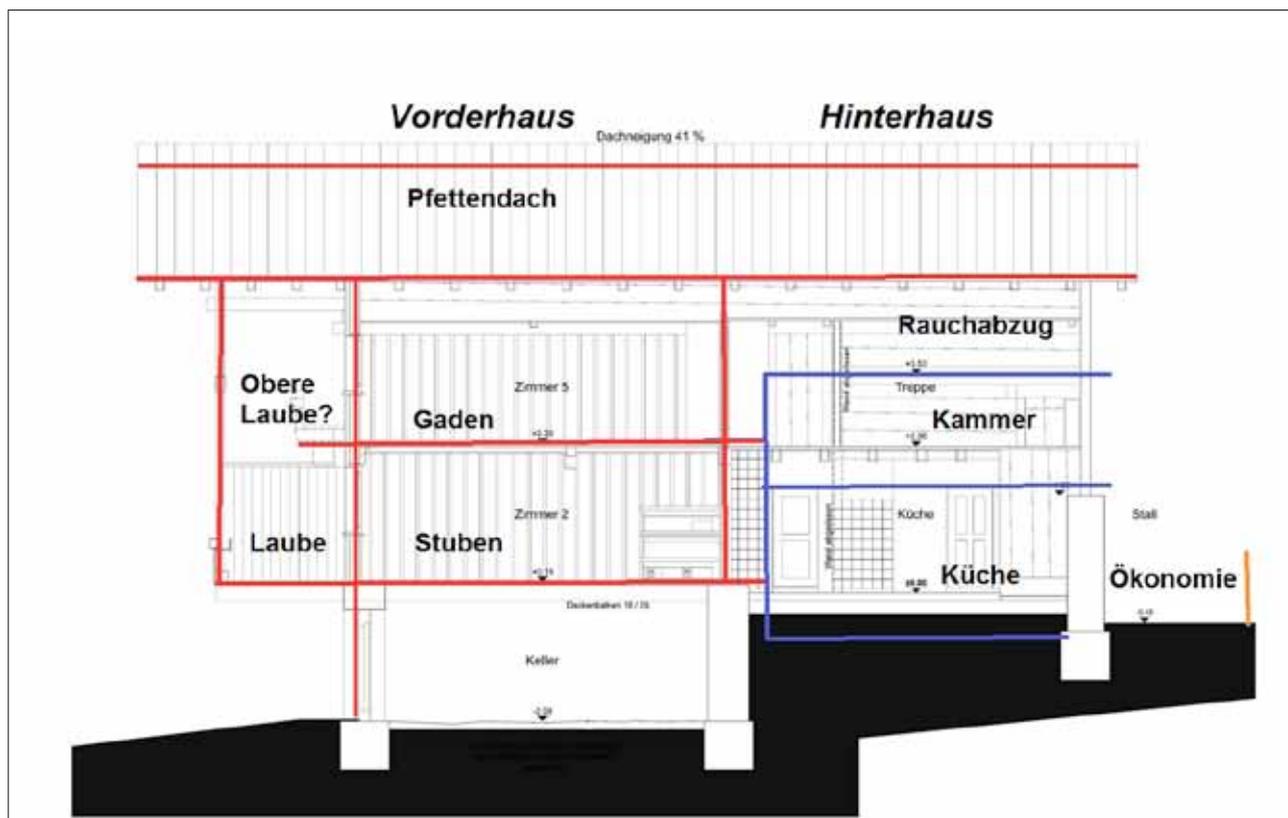


Abb. 4: Längsschnitt durch den östlichen Haus-
teil mit unterschiedlichen Niveaus.

Die heutige Teilung der Küche und die Verschließung des Durchgangs zwischen den beiden Stuben erfolgten erst im Zug der besitzrechtlichen Teilung des Anwesens, vermutlich im Lauf der Barockzeit. Der für das Jahr 1783 überlieferte Verkauf des Mittelteils des Anwesens gibt hierfür einen *terminus ante quem*.¹⁴

Erschlossen wurde das Haus vermutlich von Beginn an über seitliche Lauben an den Traufseiten im Westen und Osten. Die traufseitige Erschließung ist im Hausbau der Region geläufig,¹⁵ die terrassenförmige Südlaube ist hingegen ungewöhnlich und erstaunt auf Grund ihrer Geräumigkeit. Sie gehört ebenfalls zum ursprünglichen Baubestand der Zeit um 1500. Offenbar äußern sich hierin Einflüsse aus dem Mittelland, wo wiederum giebelseitige Lauben zum üblichen Bestand von Wohn- und Nebengebäuden gehören.¹⁶

Die Trennung des Hauptgebäudes in ein Vorderhaus mit den Stuben und ein Hinterhaus mit der Rauchküche ist zwar im Oberland häufig anzutreffen und weit verbreitet,¹⁷ doch ist in der Regel die Trennung nicht so deutlich ausgeprägt wie im Fall des „Heidenhauses“ von Ringoldingen. Hier wird die Nahtstelle zwischen Vorder- und Hinterhaus durch fehlende Blockverbindungen und durch deutlich unterschiedliche Höhen beider Fußbodenniveaus unterstrichen (Abb. 4–6). Dies überrascht, da bei einem vollständigen Neubau in der Zeit um 1500 eigentlich eine ebene Anlage des gesamten Erdgeschosses zu erwarten wäre. Schlüssig erklären lassen sich die unterschiedlichen Ebenen nur durch einen Rückgriff auf Reste einer Vorgängerbebauung, über die unterschiedliche Laufhöhen vordefiniert waren.

¹⁴C-Datierungen zu den mittelalterlichen Laufhorizonten im Küchenbereich scheinen dies zu bestätigen. Demnach ist der unterste Horizont lange vor dem 15. Jahrhundert entstanden, wahrscheinlich zwischen Mitte des 11. und Anfang des 13. Jahrhunderts. Es dürfte einer hoch- bis spätmittelalterlichen Vorgängerbebauung zuzuordnen sein. Das obere Laufniveau bezieht hingegen gemäß dem dazu vorliegenden ¹⁴C-Datum auf den Neubau des heute noch bestehenden Hauptgebäudes der Zeit

14 Schneeberger/Adeyemi/Affolter 2013, 5.

15 Affolter/Känel/Egli 1990, 79.

16 Affolter 2001.

17 Affolter/Känel/Egli 1990, 91–96.



um 1500. Wie ein ¹⁴C-Datum und neuzeitliche Keramik aus der darüber liegenden Schuttschicht unter dem rezenten Fußboden andeuten, war dieser Laufhorizont bis weit in das 19. oder gar 20. Jahrhundert hinein in Benutzung. Der Boden der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Küchennutzung lag noch ca. 0,4 m unter dem Fußboden des Vorderhauses.

Das Ober- beziehungsweise Gadengeschoss war analog zum Erdgeschoss gegliedert. Ursprünglich war das Obergeschoss in den Oberländischen Bauernhäusern wahrscheinlich nicht ständig bewohnt, sondern wurde als Speicher genutzt.¹⁸ Darauf deutet auch die deutlich schlichtere Ausführung und Ausstattung der Räume des „Heidenhauses“ hin. Den zwei großen Gadenkammern ist im Osten unter der Dachschräge eine kleinere Kammer angehängt. Eine mögliche, aber im Oberland eigentlich nicht zu erwartende obere Laube, die bei der ersten Untersuchung in den 1990er Jahren postuliert und rekonstruiert wurde, kann am ursprünglichen Bauzustand nicht sicher belegt werden. Im Hinterhaus muss von Beginn an im Osten neben dem offenen Rauchabzug eine in die Blockkonstruktion eingebundene Kammer bestanden haben. Sie weist analog zur Küche im Erdgeschoss ein deutlich niedrigeres Laufniveau als der Gadenbereich des Vorderhauses auf. Im Westen ist von Beginn eine zweite rückwärtige Kammer anzunehmen.

Das Hinterhaus ist ab dem Obergeschoss als Blockbau gefügt, der auf der Rückwand des Erdgeschosses aufgesetzt ist und ungewöhnlich deutliche Vorstöße zur rückwärtigen Giebelseite hin zeigt (Abb. 3). Über den Räumen des 1. Obergeschosses folgt der einheitlich abgezimmerte Dachraum, der nun eine einheitliche Bodenhöhe aufweist. Sie wird durch die längs verlaufende Schwelle der Firstkonstruktion vorgegeben.

Spätestens im Zug der Teilung des Hauses wurde die offene Rauchküche aufgegeben und der in Teilen erhaltene Bretterkamin eingezogen. Der Wandel vom Rauchhaus zum rauchfreien Anwesen erfolgte in der Region üblicherweise erst ab dem Ende des 16. bis 17. Jahrhunderts.¹⁹ Der vom Verfasser kürzlich untersuchte Bau auf der Huttematte bei Saanengstaad zeigt allerdings, dass vereinzelt bereits ab der Mitte des 16. Jahrhunderts mit dem Einbau von Kaminen zu rechnen ist.²⁰ Anschließend konnte im Obergeschoss des Hinterhauses im nun rauchfreien Raum eine neue, eigens abgezimmerte Kammer aus Blockhölzern aufgestellt werden. Diese wurde vor 1773 als Kammer des in der östlichen Haushälfte eingerichteten dritten Hausteils genutzt. Auch im Erdgeschoss erfolgten im Zug der neuen besitzrechtlichen Untergliederung Raumänderungen,

Abb. 5: Küche im östlichen Hinterhaus mit zugehöriger Pflasterung des 15. bis 20. Jahrhunderts.

Abb. 6: Küchenpflaster im östlichen Hinterhaus mit Blick in die höher gelegene Stube des Vorderhauses.

17 Affolter/Känel/Egli 1990, 122–125.

18 Affolter/Känel/Egli 1990, 105.

19 Herrmann 2014.

die das Gebäude nachhaltig überprägt haben und die heutige Rekonstruktion der ältesten Baugeschichte erschweren. Küche und Stube wurden hierfür im östlichen Hausteil nochmals getrennt und an der Rückwand des Vorderhauses wurden zwei neue Herdstellen eingerichtet.

Auf der Rückseite des Hinterhauses besteht heute ein ausgedehnter Ökonomieteil, der in der Neuzeit und wohl auch zuvor landwirtschaftlich genutzt wurde. Auffällig sind die Komplexität des Raumgefüges und die Ausführung der Wände in Stein. Ohne dies bislang durch entsprechende Grabungsbefunde beweisen zu können, lassen die Strukturen vor allem auf der Westseite an einen älteren Ursprung in Form einer Vorgängerbebauung denken.

Konstruktionsweise und Heidenkreuz



Abb. 7: Heidenkreuz der südlichen Giebelwand.

Gefügt ist das Holzgebäude als Mischkonstruktion aus überkämmt und mit Nut und Feder übereinander gestapelten Blockhölzern und Wandständern. Im Stuben- und im Gadengeschoss wurden höhere Blockbohlen verwendet, im Dachraum kamen kompaktere Blockhölzer zum Einsatz. Solche Blockbohlen-Ständerbauten sind gerade im Simmental und im südwestlich anschließenden Saanenland weit verbreitet. Gleiches gilt für die Konzeption als Rauchhaus mit giebelseitigen Heidenkreuzen (Abb. 7 und 8).

Solche kreuzförmigen Firstkonstruktionen dienten der Versteifung der Firstpfette mittels Schwelle, Ständer und angeblatteten Fußstreben. Sie finden sich vornehmlich bei alten Bauten der Zeit bis zum 16. Jahrhundert, im Oberland, wie in Reichenbach und Zweisimmen,²¹ aber auch im angrenzenden Mittelland, wie beispielsweise am bereits erwähnten „Heidenhaus zu Holwegen“ in Burgistein;²² besonders häufig anzutreffen sind sie heute noch im Oberwallis, vor allem in der Gemeinde Mühlebach.²³

Es ist denkbar, dass dort schon zur Blütezeit dieses Bautyps das Hauptverbreitungsgebiet lag, das nachhaltig die Bautraditionen im angrenzenden Simmental beeinflusste. Da die „Heidenhäuser“ alle zunächst als Rauchhäuser ohne Bretterkamine konzipiert waren, ist ein direkter Zusammenhang zwischen der Heidenkreuzkonstruktion und den anzunehmenden Öffnungen für den Rauchabzug in den Giebelwänden denkbar. Die stabile Ständerkonstruktion ermöglichte größere Abzugsöffnungen, ohne die Standfestigkeit der als Blockwände aufgeführten Giebelscheiben zu beeinträchtigen. In Ringoldingen waren die Rauchöffnungen nicht mehr vorhanden. Sie wurden möglicherweise bei einer Teilerneuerung der Giebelwände geschlossen.

21 Affolter/Känel/Egli 1990, 238 f.; Renfer 1987, 32.
 22 Affolter 2001, 96 und 548.
 23 Flückiger-Seiler/Niggeli/Schmidhalter 2009.
 24 Archäologie Bern 2011, 41.

Erklärungsversuche für die Auffälligkeiten der Baukonstruktion

Abb. 8: Von Rauch geschwärzte nördliche Rückwand des Hinterhauses im östlichen Hausteil mit der Heidenkreuzkonstruktion.



Die unterschiedlichen Niveaus im Vorder- und Hinterhaus sowie die dadurch hervorgehobene scharfe Trennung der beiden Hausteile verlangen nach einer Erklärung. Zunächst wurde in Erwägung gezogen, dass Vorder- und Hinterhaus mit einem einheitlichen älteren Dachstuhl mit Heidenkreuzen des ausgehenden 15. Jahrhunderts überfangen wurden. Zu denken war an die Translozierung eines älteren Dachstuhls. Die Versetzung vollständiger Blockbauten war in der Region durchaus üblich, wie ein Beispiel in Unterseen, Spielmatte 39 von 1565/66d, zeigt.²⁴ Unterstützt wurde diese These auch durch die mit Profilhobel gefertigte reiche Profilierung von Ständern und Deckenbalken, die zunächst auf eine renaissancezeitliche Datierung der Stuben in der Mitte bis zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hindeutete.

Diese These musste verworfen werden, nachdem auch für die aus Fichtenholz gearbeiteten Blockwände und Decken des Vorder- und Hinterhauses sowie das Ständerwerk des Dachvorstands und die Südlaube sichere Dendrodaten des ausgehenden 15. Jahrhunderts ermittelt wurden. In der frühen Verwendung der Hobel im Holzbau äußern sich vermutlich die enge herrschaftliche Verbindung mit der Stadt Bern und wirtschaftliche Verflechtungen mit dem norditalienischen Raum. Da auch die Bauuntersuchungen keine Hinweise auf eine mehrphasige Entstehung des Hauptgebäudes geliefert haben, ist von einem einheitlichen



Abb. 9: Ringoldingen mit der möglichen älteren Wegeführung auf der Nordseite des Heidenhauses (Pfeil rechts der Bildmitte).

Neubau in Blockbohlen-Ständerbauweise in der Zeit um oder kurz nach 1500 auszugehen.

Damit ist für die unterschiedlichen Bodenniveaus nach einer anderen Erklärung zu suchen. Das vorliegende ¹⁴C-Datum zum ältesten Horizont in der Küche und die zugehörige Rückwand des Hinterhauses lassen an einen hoch- bis spätmittelalterlichen Vorgängerbau des 11. bis 13. Jahrhunderts denken, von dem zunächst einige Bauteile in den Neubau integriert wurden. Dies bedingte offenbar im Vorder- und Hinterhaus unterschiedlich hohe Laufniveaus und eine ungewöhnlich scharfe Trennung zwischen beiden Hausteilen. Im Lauf der weiteren Nutzung verschwanden im Hinterhaus, abgesehen von der massiven Rückwand, alle zunächst in den Neubau integrierten Bauteile des Vorgängers. Eine Rekonstruktion dieses älteren Gebäudes ist nicht mehr möglich.

Die auffallend umfangreiche und massive Bebauung mit Ökonomieräumen auf der heutigen Rückseite der Parzelle, vor allem auf der westlichen Haushälfte, könnte ebenfalls im Kern auf die postulierte Vorgängerbau zurückgehen. Möglicherweise lag in hoch- und spätmittelalterlicher Zeit zunächst hier auf der sicheren Felsterrasse das Hauptgebäude. Bezogen war es vielleicht noch auf eine andere Straßenführung, die damals auf der Nordseite des Anwesens verlief (Abb. 9).

Erst nach der Verlegung der Straße auf die Südseite unterhalb der Felsterrasse musste auch das Anwesen neu orientiert werden. Dies mag um 1500 den Ausschlag dafür gegeben haben, das Hauptgebäude unter Einbeziehung von Teilen des Vorgängerbaus neu zu errichten. Ein ehemals anderer Verlauf der Hauptwegeverbindung ist tatsächlich plausibel, stehen doch heute noch viele Gebäude weit oberhalb des jetzigen Straßenverlaufes auf der siedlungsgünstigen Hangterrasse. Vielleicht konnte die mittelalterliche Wegeführung an ältere Routen aus römischer Zeit und davor anknüpfen. Noch kennen wir allerdings die Siedlungsentwicklung des Simmentals in frühgeschichtlicher und hochmittelalterlicher Zeit nur schemenhaft und sind auf Spekulationen angewiesen.

Die bauarchäologischen Untersuchungen im „Heidenhaus“ haben wichtige neue Erkenntnisse und bautechnische Detailbeobachtungen zum Baubestand der oberländischen Hauslandschaft und zur zugehörigen Siedlungslandschaft des Simmentales geliefert. Mit weiteren Hausuntersuchungen und durch die verstärkte archäologische Begleitung von Baumaßnahmen auf den Hangterrassen des Simmentales soll darauf in den kommenden Jahren aufgebaut werden.

Dr. Volker Herrmann
 Amt für Kultur, Archäologischer Dienst
 Brünnenstrasse 66, CH-3001 Bern
 volker.herrmann@erz.be.ch

Literatur

- Affolter, Heinrich Christoph: Die Bauernhäuser des Kantons Bern, 2: Das höhere Berner Mittelland (Die Bauernhäuser der Schweiz 28). Bern 2001.
- Affolter, Heinrich Christoph/Känel, Alfred von/Egli, Hans-Rudolf: Die Bauernhäuser des Kantons Bern, 1: Das Berner Oberland (Die Bauernhäuser der Schweiz 27). Basel 1990.
- Allemann, Hans: Aus der Geschichte des Simmentales; in: Simmentaler Heimatbuch. Bern 1938, 155–235.
- Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2011. Bern 2011.
- Flückiger-Seiler, Roland/Niggeli, Paul/Schmidhalter, Martin: Mühlebach. Ein Rundgang durch das historische Dorf. Ernen ²2009 (Informationsschrift der Gemeinde Ernen; Download unter: www.ernen.ch/gemeinde/pdf/broschueren/MhlebachBroschre.pdf).
- Grosjean, Georges: Dorf und Flur; in: Meyer, Peter (Hrsg.): Illustrierte Berner Enzyklopädie. Siedlung und Architektur im Kanton Bern. Wabern/Bern 1987, 8–29.
- Herrmann, Volker: Saanen-Gstaad, Schibeweg 36/38. Ein oberländer Bauernhaus des 16. Jahrhunderts; in: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2014. Bern 2014, 91–92.
- Renfer, Christian: Bäuerliche Architektur; in: Meyer, Peter (Hrsg.): Illustrierte Berner Enzyklopädie. Siedlung und Architektur im Kanton Bern. Wabern/Bern 1987, 30–55.
- Schneeberger, Elisabeth/Adeyemi, Ester/Affolter, Heinrich Christoph: Erlenbach. Ringoldingen 429, 429a, 429b, sog. Heidenhaus. Besitzergeschichte und bautypologische Feststellungen. Unveröff. Manuskript im Archiv der Denkmalpflege des Kantons Bern vom 5. April 2013.
- Schneeberger, Elisabeth/König, Katharina/Büchi, Leta/Herrmann, Volker: Das „Heidenhaus“ von Ringoldingen, Erlenbach im Simmental. Vom stattlichen Haus zu drei einfachen Behausungen; in: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2014. Bern 2014, 108–135.
- Tschumi, Otto: Aus der Ur- und Frühgeschichte des Simmentales; in: Simmentaler Heimatbuch. Bern 1938, 110–154.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Denkmalpflege des Kantons Bern (KDP)
- Abbildung 2: Grundriss Denkmalpflege des Kantons Bern (KDP)
- Abbildung 3 und 5–8: Archäologischer Dienst des Kantons Bern (ADB)
- Abbildung 4: Plangrundlage Denkmalpflege des Kantons Bern (KDP)
- Abbildung 9: Luftbild Google Maps 2013